

DUDELSACK

VON ERNST BAUR

Es war unlängst bei einem Symphoniekonzert, daß ein paar Takte der Oboe, die über brummenden Bässen den langsamen Satz einleitete, mir in klarer Deutlichkeit plötzlich ein Stück Heimat wachriefen: das behäbig hingeseetzte Gasthaus uns schräg gegenüber mit dem geräumigen, von Ställen und Brauereigebäuden umgrenzten Hof zur Rechten; an seiner linken Seite aber führt unter schattenden Bäumen die staubige Poststraße von den Albdörfern heran, nachdem sie einige hundert Meter zurück aus dem tiefen Einschnitt durch die bewaldeten Randberge des Tales Kühlung gesogen hat. Indes ich noch verwundert der merkwürdigen Verbindung zwischen Ton und Gesicht nachsann, das allmählich wieder verblich, klangen die Takte zum zweitenmal auf; sogleich erhellte sich das innere Bild von neuem und wurde farbiger als zuvor: sommerlicher Spätnachmittag, der Himmel voller schimmernder Wölkchen; hochbeladen rollt ein Heuwagen heim, von einem Gespann scheckiger Ochsen gezogen; die Wirtin drüben hängt in den Erker des ersten Stockes blühweiße Gardinen, die sich lustig nach außen blähen, und im Hof umschreiten zwei Küfer ein mächtiges Lagerfaß, im Takt die schwarzen Reifen niederklopfend.

Nun hob die Erinnerung auch den letzten Schleier und stellte mich selber hinein in diese betriebsame Stunde, die, schon den nahen Feierabend verschmekkend, noch einmal alle Kräfte regte. Ich war von meinen Mathematikaufgaben weg auf unsern kleinen Altan getreten, um etwas zu verschnaufen, als irgendwoher fremd und schwermütig eine Melodie von solcher Eindringlichkeit erscholl, als müsse die ganze Welt den Atem anhalten. Der Bauer drunten nahm die Pfeife aus dem Mundwinkel und wandte hilflos den Kopf hin und her; der Fleißigen im Fensterahmen auf der andern Seite erstarrte einen Augenblick die Bewegung ihrer hochgerekten Glieder, daß sie aussah wie eine barocke Heiligenfigur.

Da schritt gravitatisch um die Ecke des Wirtshauses ein bärtiger Mann, einen schwarzweißen Schafpelz um die Schultern geworfen; mit vollen Backen schien er einen dunklen Sack aufzublasen, den die gewinkelten Arme vor dem Leib umspannten, während seine gespreizten Hände über die Grifflöcher der Schalmei fingerten, die an der Vorderseite des Sackes herabhing. Kurz dahinter folgte ein Weib, in farblos hängenden Lumpen, barfuß und den Kopf tief gesenkt. Sie leitete am Halfterstrick ein Kamel, zwischen dessen Höckern ein graues Bündel hing.

Es dauerte keine Vaterunserlänge, so kam alt und jung aus den Türen, und als ich hastig die Straße gewonnen hatte, war schon um die beiden ein stauender Kreis gebildet. Deutlich erkannte man nun den ledernen Windschlauch des seltsamen Instruments, der sich unter dem Pressen der Ellbogen hob und senkte, nahm auch noch zwei weitere Röhren von ungleicher Länge wahr, die bis über die rechte Schulter des Spielers ragten und deren doppelstimmiges Summen die Melodie unterfing. Wohl klangen aus der Nähe die Töne nicht mehr so rund und weich, sondern näselnd und in höheren Lagen quiekend, dafür fesselte aber das Aussehen des Fremden um so stärker: angefangen von den gelb bordierten Stulpenstiefeln, über die himbeerrote, mit Glasknöpfen verzierte Weste hinauf zu den goldenen Ringen an den Ohrläppchen, dem blauschwarzen Schopf, der in die niedere Stirn hing, und dem düster funkelnden Blick über den vor Anstrengung geröteten Wangenwülsten. Denn das Spiel war jäh aus dem langgezogenen Klagelied in eine leidenschaftliche Tanzweise übergegangen, welche die Skala der Töne immer wieder sprunghaft durchmaß. Er kehrte sich dem Kamel zu, davon die Begleiterin auf seinen herrischen Wink zurücktrat, und es war schier grausig zu sehen, wie das schwerfällige Tier alsbald den ungeschlachten Körper von einem Fuß auf den andern wiegte und

im Takt den langen Hals hin- und herschlug, daß der Leitriemen schwappte. Das Weib indes hob die geblümete Schürze auf und machte mit demütiger Gebärde langsam die Runde. Es war im Gegensatz zu dem kraftvollen Manne sehr blaß und mager, doch bei aller Verwahrlosung der Kleider und des unordentlich im Nacken geknüllten lichtbraunen Haares von einer rührenden Anmut, daß mir das Knabenherz vor scheuem Mitgefühl brannte. Schnell kramte ich den einzigen Zehner Taschengeld heraus, um wenigstens nicht wie mancher andere bei ihrem Näherkommen aus dem Kreis schleichen zu müssen. Da – kaum noch zwei Schritte entfernt, hielt sie an, spannte das kleine runde Kinn vor, und ihre Augen wurden ganz weit und dunkel wie in furchtbarem Erschrecken. Sachte entglitten die Schürzenzipfel den zitternden Händen, daß das Geld nach allen Seiten rollte, sie knickte über die linke Hüfte ein und sank zu Boden.

Mit einem Aufschrei wichen die Zuschauer untätig zurück. Nur einer neben dem Fremden rief: „He, Mann, he!“ und zeigte in die Richtung der Leblosen. Auf den Hacken wippend drehte der sich um und nahm nun erst das Blasröhrchen von den Lippen; wie ein qualvolles Stöhnen vergellte der letzte Ton. Der Spieler ging, ohne sein Instrument freizugeben, zu der Zusammengebrochenen und riß ihr Handgelenk mit rauhem Griff hoch. „Sofort aufstehen!“ es hörte

sich an wie tückisches Knurren. Die weißen Zähne bleckten ihm durch den fransigen Schnurrbart, während sein Auge nach den verstreuten Münzen schielte. Gehorsam versuchte das Weib sich zu erheben, kam aber bloß bis auf die Knie, und schon fiel der Kopf wieder zur Seite gleich einer unterm Kelch angeschlagenen Knospe. Empörtes Gemurmel wurde laut; alsbald schlug seine Stimme feig ins Weinerliche um: „Armes Weib! Serr viel Hunger! Großserr Hunger! Nix zu essen!“ Doch die eigene wohlgenährte Gestalt strafte das Gewinsel Lügen.

Jetzt drängte sich unsere stets hilfsbereite Nachbarin vor: über dem Stall sei noch eine freie Kammer. Dort könnten sie die Nacht verbringen; man werde der Kranken schnell eine kräftige Suppe kochen. „Gutt! Serr gutt!“, gab er mit unterwürfigem Blinzeln zurück, schob den schlaffen Dudelsack auf den Rücken und raffte erst behende die umherliegenden Kupferstücke zusammen. Dann hob er die Ohnmächtige auf die Arme und trug sie der vorausschreitenden Wirtin nach in den Hof. Das Kamel folgte wie ein Hündlein.

Allmählich leerte sich die Straße; die Leute kehrten zu ihrer Beschäftigung heim. Nur ich lehnte noch eine lange Weile am Torpfosten und äugte zum Stalle hinüber. Zum erstenmal hatte mich eine Ahnung von der Rätselhaftigkeit und bitteren Süße des Lebens durchschauert.

Bildnis einer kleinen Stadt

Was mag wohl friedlicher als dieses sein?
Ein altes Städtchen voller Sonnenschein,
Enge Gassen, schmale Giebel und
Quellklar rauschend Wasser in das Rund
Eines Brunnens. – Blumen wie ein Strauß
Blühend an den Fenstern, Haus an Haus,
Leuchtend in der Sonne mildem Strahl.
An den Hängen überm schmalen Tal
Reifend in des Himmels mildem Schein:
Quitten, Äpfel und der edle Wein.

Aus dem Born, der ewig raunt und singt
Längst vergangnes Zauberwort erklingt,
Längst vergangner Tage Glanz und Kron,
Wie ein Traum, wie ein verklungner Ton
In den Gassen, die wie schlafend ruhn
Nach dem Tag voll Lärm und Klang und Tun ...
Doch ein lautes Wort zerstört den Schein,
Den opalnen Glanz. Und es mag sein,
Daß, was sich der Gegenwart entringt
Jäh zerspringt.

Helmut Paulus